

Wiener Stadtbibliothek

T

2769 A

Wiener Stadtbibliothek

2769 A

V
.....

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

520 EAST 57TH STREET

CHICAGO, ILL.

1911

PHYSICS



PHYSICS



PHYSICS

PHYSICS

PHYSICS

PHYSICS

PHYSICS

Von den Einrichtungen des Kaisers in seinen Staaten.

Wenn ein Monarch die Grundlage zu einer dauerhaften Wohlfert seiner Saaten auf Jahrhunderte legen will, so muß er Einrichtungen machen, so, wie wenn ein König seine Nationen auf ein Säkulum niederbeugen will, er nur mächtige Kriege führen darf. Der Frieden baut, und der Krieg zerstört; Beides haben die Könige in ihren Händen.

Joseph der II. macht Verfügungen in seinen Staaten, welche die Aufmerksamkeit von ganz Europa nach sich ziehen.

Die Fürsten beobachten seinen Herrscher-
gang, und die Nationen sehen mit Erstaunen

den beglückenden Folgen seiner Einrichtungen entgegen.

Lassen sie uns einen Blick auf einige von den mannichfaltigen Verfügungen in seinen Staaten werfen — und die Wirkungen, welche sie bisher gehabt haben, mit einem unpartheiischen Auge prüfen.

Der Monarch hat in seinen Staaten den Gang der innerlichen Angelegenheiten zweckmäßiger eingeleitet. Er hat den Geschäften ein kürzeres Ziel ausgesteckt. Er hat so viele Triebräder, welche oft der Maschine in ihrem Gang nur hinderlich waren, entfernt, und die ganze Leitung der Geschäfte auf einfachere Behandlung gebracht. Er hat dadurch Nichtigkeit in Beilegung der innern Angelegenheiten, Ordnung in den Geschäften, und die äufferste Thätigkeit in den Mitgliedern bewirkt.

Dieses ist die größte Wohlthat für untergebene Nationen. Nichts wirkt so sehr und so anhaltend auf das Wohl der Bürger, als eine richtige Verwaltung der innern Staatsangelegenheiten,

Alle übrigen Staatsübel, ob sie gleichoft tiefer in das Wohl der Bürger eingreifen, sind nicht so anhaltend, nicht so dauerhaft, nicht so unverbesserlich als jene. Kriege müssen endlich ein Ende nehmen, aber eine schlimme Staatsverwaltung drückt die Bürger unaufhörlich.

Die ersten Monarchen in Europa rühmen hierinn den Kaiser, aber man ist außer Stand ihm vollkommen nachzuahmen, weil die nachtheiligen Anordnungen in einigen Reichen bereits zu tiefe Wurzel geschlagen haben, welche ohne Gefahr einer gänzlichen Verwirrung nicht können gehoben werden.

Der Monarch hat ein Kriegsheer ausgebildet, so wie es die Größe seiner Staaten, die Entfernung seiner Provinzen, und die Gegenmacht seiner Feinde erfordert.

Dadurch wird die äussere Ruhe seiner Staaten gesichert, und jeder Kenner der Geschichte muß eingestehen, daß Oesterreich nie so lang Frieden hatte, als gerade zu einer Zeit, da es am stärksten zu jeden Krieg bereit war.

Die Erhaltung mächtiger Heere, ist auf der andern Seite dennoch eine drückende Last für

für den Staat, wenn ihre Erhaltung nicht mit größter Klugheit veranstaltet wird. Es ist eine höchst weise Leitung des Monarchen, daß dieses grosse Heer dem Staat nicht mehr zur Last fällt, als vor einem Jahrhundert 50,000 Mann bei einem eben so mächtigen Staat gefallen sind.

Weit wichtiger scheinen in den Augen von ganz Europa die Einrichtungen des Kaisers in Religionsfachen. Alle übrigen Staaten in diesem Welttheil wünschen ähnliche in den ihrigen; aber nur ein Joseph hatte die unglanbliche Standhaftigkeit voranzugehen, und die Grundfesten der geistlichen Hierarchie zu erschüttern: worauf dann mehrere Beherrscher nach und nach ein Gleiches in ihren Staaten zu unternehmen wagten.

Die christliche Religion hatte das Unglück vor allen den übrigen, daß ihre Diener einen ganz besondern Theil im Staat auszumachen sich jederzeit bestrebten. Die demüthige Geistlichkeit hatte sich seit mehreren Jahrhunderten für den vornehmsten Stand im Staat erklärt, welcher demselben theurer zu erhalten kömmt, als alle übrige. Sie hatte ihr eigenes Interess

se,

se, das mit dem allgemeinen Interesse in keiner Verbindung stand, sondern demselben zuwider ist. Ihr Verlangen gieng zu allen Zeiten dahin, mächtig und reich zu werden, und es ist ihnen auch in den meisten Staaten gelungen.

Der Monarch sah mit Ablersblikken wie gefährlich es sey, wenn im Staat eine äussere geistliche Macht herrschet. Er wußte, und hatte das Beispiel seiner Vorfahren vor Augen, welche Unordnungen durch dieselbe veranlaßt werden. Er sah ein, daß ein Staat, der von einer äussern geistlichen Macht so sehr abhängt, unmöglich frei sey, und daß diese auswärtige Macht einen Staat gänzlich zu Boden werfen könne. Er wollte dem ungerechten Verfahren ein Ende machen, wodurch die geistlichen Pfründen meistens mit päpstlichen Kreaturen besetzt wurden. Er fand es staatsklugwidrig, daß die Bischöffe in seinen Staaten ohne Gewalt waren; oder dieselbe nicht ausübten. Er kannte die gefährlichen Unmassungen der Klerisei, welche die bürgerlichen Freiheit alles entziehet. Es schien ihm höchst ungerecht, daß Leute, welche bisweilen predigen, taufen, das Abendmahl admini-

ministriren, trauen, Beicht sitzen, Katechisiren, und zu Kranken gehen, alle Reichthümer des Staats an sich ziehen, und mehr als ein Drittel aller Ländereien besitzen sollten.

Joseph der Zweite that also was so viele andere Beherrscher von jeher gewünscht hatten, aber es nicht auszuführen wagten. Er benahm der geistlichen Hierarchie die Macht in seinen Staaten nach Willkühr zu handeln. Er bestimmte die Gränzlinie der Macht des Pabstes in Rom. Er schnitt die Kanäle häufig ab, wodurch die erstaunlichsten Geldsummen aus seinen Staaten unaufhörlich nach Rom strömten. Er hebte die Klöster auf, die nur sein Land ausaugten, und nicht Religion lehrten. Er setzte die Bischöffe in ihre von der Kirche ihnen ertheilte Gewalt ein, und machte, daß sie selbe in Ausübung brachten. Bei einem Heer von Mönchen mangelte es durchgehends an Seelsorgern. Er verwandte daher die Schätze der aufgehobenen Klöster auf die Anlegung und Erhaltung der Pfarreien.

Man sah mit Erstaunen alle diese wichtigen Religionsveränderungen in Oesterreich ruhig aus-

geführt, und in Spanien, Neapel, Frankreich werden sie nachgeahmt. Man hatte die Ausführung so wichtiger Entwürfe nicht in einem halben Säkulum gehofft, und Joseph hat sie in wenig Jahren muthig ausgeführt.

Eine andere Einrichtung des Kaisers in seinen Staaten war die Einführung der Toleranz, die nicht minder als die bereits erwähnten in ganz Europa Aufsehen erregte. Er hatte mit entschlossenen Muth die Fesseln der Unduldsamkeit auf einmal zerbrochen, und den Lutheranern, Calvinern die freie Ausübung ihres Gottesdienstes gestattet.

Die Folgen von dieser neuen Einrichtung, welche von so vielen als gefährlich, und für das Land nachtheilig verschrien wurde, übertrafen die Erwartung. Die ganze Einrichtung geschah ohne Beunruhigung, es zogen nun keine Emigranten in andere Provinzen, sondern sehr viele von den wohlhabenden Ausländern ließen sich in den kaiserlichen Staaten mit allen ihren Habschaften nieder. Man weiß, wie sehr der Religionshaß die besten Regierungen verschreit, und nicht selten die vortrefflichsten politischen

Ent-

Entwürfe vereitelt. Durch diese weise Verfügung hat es dem Monarchen gelungen, diesen wider das Erzhaus so oft benutzten Religionshaß auf einmal zu ersticken, und die auf die Beibehaltung ihrer Religion so eifersüchtigen kleinen Fürsten auf andere Gesinnungen zu führen. Und wie nahm man in andern Reichen von Europa diese neue Verfügung des Monarchen auf? fragen hier einige meiner Leser. Ueber alle Erwartung gut. Die mehresten bewunderten den Kaiser, und viele Fürsten ahmten ihn hierinn nach. Schweden, Dännemark, Holland und mehrere deutsche Fürsten gaben den Katholiken in ihren Staaten eine viel freiere Ausübung der Religion, als sie vormals in sehen genossen, und in andern Ländern werden bereits Veranstellungen zu ähnlichen Begünstigungen getroffen: wodurch dann die Intoleranz, welche vor einem Jahrhundert noch Millionen Menschen geschlachtet hat, auf immer aus Europa gebannt, oder doch in solche Gränzen eingeschlossen werden wird, daß sie nicht so leicht mehr eine Zerstörerinn der Menschheit werden kann.

Der Waarenverbott ist eine andere Verfügung des Kaisers, welche merkwürdig ist. Es sind vielleicht nur wenige, die von der ganzen Größe, und Wichtigkeit dieser neuen Anstalt einen hinreichenden Begriff haben. Es werden dadurch alle fremde Waaren, welche nicht unbedingt nothwendig sind ausser den allgemeinen Handel gesetzt.

Der Monarch sah ein, wie die inländischen Fabriken durch die bereits zur Vollkommenheit gelangten auswärtigen Kunsterzeugnisse zu sehr darnieder gedrückt wurden. Er wußte, daß viele Fabrikanten in seinen Staaten in Dürftigkeit lebten, während daß von dem Luxus in Städten seiner Monarchie viele tausend Künstler in Frankreich, England, und Deutschland ernährt wurden. Der Niederlagsverwandte, der Großhändler in seinen Staaten hatte nur allzu viele Vortheile von den Fremden zu kaufen, und ließ daher den inländischen Fabrikanten mit seiner Waare betrübt stehen. Wollte ein Handelsmann eine Fabrik errichten, so hatte er gerade von jenen, von welchen er die größte Unterstützung zu hoffen berechtigt war, die meisten

sten Hindernisse zu befürchten; nämlich von den
Kaufleuten selbst, welche oft nur allzu sinnreich
waren einer angehenden Fabrik wehe zu thun.

Der Monarch wußte, daß eine nachtheilige
Handelsbillanz die Staatskräften mehr und
unwiederbringlicher zu Grund richte, als oft
ein erschütternder Krieg selbst, der nur eine
Weile dauert. Er hatte das Beispiel seiner ei-
genen Staaten vor Augen, deren Geldmangel
in den vorigen Zeiten allein von dem Mangel
der Industrie, und des Kommerzes herrührten.
Die fremden dem österreichischen Land- und See-
kommerz weit überlegenen Handelsmächte hat-
ten doch die Rivalität, selbes wo möglich zu
unterdrücken. Sie verboten österreichische Pro-
dukten einzuführen, da sie für mehrere Millio-
nen seit hundert und mehr Jahren von ihren
Kunsterzeugnissen in die österreichischen Staaten
einführten, und Millionen jährlich aus selben
hinausschleppten. Er wollte also diese Quellen
der Macht, der sie sich so oft wider das Erz-
haus bedienten, abschneiden, er wollte das
Gold, so aus dem Eingeweide der ungarischen
Gebürge entspringt, künftig in seinen Staaten

behalten. Er versuchte, ob Oesterreich im Kommerz nicht allein zu gehen fähig sey. Warum, dachte der Monarch, soll Oesterreich im Kommerz immer verlihren, warum sollte es Oesterreich nicht wagen, auch im Handel zu gewinnen. Der Monarch that also, was manchen andern Staaten so unerwartet, so unglaublich schien. Er verbot, mit einem Schlag, die ausländischen Waaren in seine Staaten künftig einzuführen.

Ob man wohl bereits die Folgen von dieser Anstalt sehen kann fragen hier manche met-
ner Leser. Man erblickt sie allenthalben. Sie sind groß, wahrhaft groß, wichtig, und über-
treffen bereits die davon gemachte Vorstellung. Eine Menge Fabrikanten, die zum Theil ohne Verdienst waren, haben nun auf einmal über-
häufte Beschäftigung. Sie darfen nun nicht erst mit banger Sorge abwarten, ob ihre Arbeit von den Kaufleuten wird abgenommen werden, sondern sie erblicken diejenigen Handelsleute vor ihren Thüren, um die Arbeit zu betreiben, und erfahren nun mit Zufriedenheit, daß ihnen selbst Vorschüsse häufig angeboten werden. Alle Fabriken der Erbländer sind gegenwärtig auf
ein-

einmal durch diesen Waarenverbot in die größte Thätigkeit versetzt. Viele neue sind ihm Entstehen. Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich alle die mannichfaltigen Folgen, die sich bereits gezeigt haben, hier anführen wollte.

Werden aber die Nachtheile, so Oesterreich von eben dieser Kommerzanstalt von fremden Handelsmächten zubefürchten haben wird, die Vortheile nicht aufwägen? — — Keineswegs, Oesterreich gewann von andern nicht so viel, als es gegen selbe verlor: und gerade gegen jene Nationen, welche Oesterreichs Produkten den Eingang in ihren Staaten versagen könnten, verlor es am meisten, und gewann am wenigsten.

Diese Anstalt gewinnt also einen Fortgang den sich nur wenige vorgestellt hatten: sie ist ein neuer Beweis, wie sehr der Monarch das Beste seiner Staaten suchet, und ihre Wohlfahrt auf Jahrhunderte zu gründen bemühet ist.

Wir gelangen nun auf eine Einrichtung des Kaisers in seinen Staaten, die erst im Entstehen ist, und von welcher sich wohl die
Ab=

Abfichten, keineswegs aber schon die Folgen prüfen lassen. Es ist die Aufnehmung, Ausmessung, und Satirung aller ertragbaren Gründe.

Der Monarch hatte bishero in seinen Einrichtungen die Finanzeinrichtungen nicht berührt, ausser daß von ihm die Franksteuer aufgehoben wurde. Er hatte bishero immer erklärt, daß er keine Vermehrung der öffentlichen Abgaben verlange. Nur wollte er den bereits festgesetzten Betrag richtig, und ungeschmälert eingeliefert wissen. Es erregte also eine allgemeine Aufmerksamkeit, als die Verfügung wegen der neuen Steuerregulirung erschien.

Der Endzweck dieser neuen Steuerregulirung ist keineswegs, die bereits bestehenden Anlagen zu erhöhen, und die Einkünften des Staats zu vermehren, sondern eine Gleichheit in der Steuer einzuführen. Denn der gegenwärtige Steuerfuß ist nicht gänzlich nach Gleichheit, und Billigkeit eingerichtet. Es herrscht eine Ungleichheit in der Besteuerung sowohl zwischen den deutschen erbländischen Provinzen; als auch den einzelnen Besitzern in denselben.

Dies

Die Grundsätze, worauf dieser Steuerfuß beruhet, sind nicht sicher, und die Emsigkeit auf dem Lande wird nicht selten dabei gedrückt.

Um allen diesen auf einmal, und auf immer vorzubeugen, und zugleich die Grundlage zu einem solchen Steuerfuß zu legen, der gänzlich nach Gleichheit und Billigkeit, sowohl zwischen denen Provinzen, als denen einzelnen Besitzern in denselben eingerichtet ist, einzuführen, ist die Kettifizierung angeordnet worden. Diese bestehet aber in einer richtigen Aufzeichnung, und Ausmessung aller fruchtbringenden Gründe und Realitäten, und in einer genauen Bestimmung des Körnererträgnisses nach der Fruchtbarkeit der Gründe.

Ich glaube, daß sehr wenige seyn werden, welche von der Güte, und großen Absicht dieser Einrichtung nicht überzeugt wären. Da es einmal sicher ist, daß kein Staat ohne Bedürfniß seyn kann und daß die Auslagen, welche er zum Wohl des Ganzen macht, von den Gliedern müssen getragen werden, so kömmt es einzig darauf an, sie auf die vortheilhafteste Art von denselben zu heben.

Man

Man weiß, daß die Steuern in den Augen aller Völker etwas sehr Furchterliches jederzeit gehabt haben. Sie sahen die öffentlichen Anlagen für nichts bessers an, als für ein Recht, die Unterthanen zu einer Kontribuzion zu zwingen; sie betrachteten selbe als eine Sache, die dem Gesetze des Eigenthums schnurstraks entgegen lief. Sie waren daher jederzeit eine unerschöpfliche Quelle von bürgerlichen Mißhelligkeiten; auf der einen Seite waren die Menschen durch die Begierde ihr Eigenthum in Sicherheit zu setzen, gezwungen, sich zum gesellschaftlichen Leben zu vereinigen, auf der andern Seite fanden sie es von jeher eine schreckliche Beschwerde, ein Staatseigenthum zusammen zu schiessen, und die Administration davon einer obrigkeitlichen Macht anzuvertrauen.

Weislich und gerecht handelt also jener Monarch, der diese Beschwerde der bürgerlichen Gesellschaft seinen untergebenen Nationen so unfühlbar macht, als es die Umstände derselben gestatten; der die Quellen zu Mißhelligkeiten durch einen nach Billigkeit und Gleichheit eingerichteten Steuerfuß auf Jahrhunderte vor-

b beugt.

beugt. Der eben dadurch den untergebenen
Nationen das größte Vertrauen gegen die Re-
gierung einflößt.

Ich übergehe hier mehrere Einrichtungen
des Kaisers in seinen Staaten. Ich würde
einen Band schreiben müssen, wenn ich sie alle
anführen, und ihre sichtbaren Wirkungen auf
das Wohl des ganzen Staates darthun wollte.

G e s c h i c h t e

der

Oesterreichischen Niederlande.

Der Mensch ist für den Menschen, und die Geschichte der Nationen für den Staatsklugen immer der wichtigste Gegenstand der Betrachtung. Der Geist, der den verschiedenen Völkern eigen ist, zeigt sich in der Geschichte am sichtbarsten. Wer ihn genau kennen will, muß ihn nur nach den wichtigsten Epochen der Nationalgeschichte beurtheilen.

Jener Theil der Niederlande, welcher ein Glied des grossen Staatskörpers der österreichischen Monarchie ist, hatte bei seiner Entstehung einerlei Einwohner, einerlei Schicksal, einerlei Geschichte mit den nunmehr vereinigten und französischen Niederlanden.

Ein gewisser Geist der Freiheit, der die merkwürdigsten Epochen dieses Landes veranlaßte, und der dieser Nation noch bis auf unsere Tage so sehr eigen ist, zeigte sich gleich bet

ihren

ihren Ursprung, und veranlaßte auch ihre Entstehung.

Die ältesten Bewohner dieser Landesgegenenden waren die Batten oder Katten, welche in Hessenland ihren Sitz hatten. Ueberdruß und die Furcht von ihren stärkern Nachbarn unterjocht zu werden, veranlaßte selbe, daß sie mit Weiber, Kinder, Sklaven, Vieh und Hausrath auf die Schiffe, welche aus ausgehöhlten Bäumen bestanden, sich begaben, den Rhein hinabfuhren, und von dem Land Besitz nahmen, welches, wie die dunkle Geschichte sagt, die Zimbrer vor ihnen bewohnten, aber lange schon verlassen hatten.

Diese deutschen Völker behielten in ihrem neuen Lande sowohl ihre Sprache, als auch Gottesdienst, Sitten, Gewohnheiten und Regierungsverfassung, die eine Mischung von Monarchie, Aristokratie, und Demokratie war. Tacitus, der vortrefliche römische Geschichtschreiber, sagt: Sie sind stark, haben feste und mit starken Nerven versehene Gliedmassen, sie halten sehr über Freiheit. Sie sind beständig, von überlegtem Entschlusse, und geschickt. Sie
wissen

wissen ihre Hige innezuhalten, und den günstigen Zeitpunkt mit Gelassenheit zu erwarten, den ihnen die Gelegenheit zur Ausführung ihrer Entwürfe darbietet.

Das Schicksal, welches den meisten Völkern unsers Welttheils damals zu Theil wurde, traf auch dieses Volk; es sank unter die Oberherrschaft der mächtigen Römer. Bei dem Einsturz dieser Weltmonarchie wurde es von den Franken unterjocht, und stand mehrere Jahrhunderte unter ihrer Bothmässigkeit.

Unter den französischen, lothringischen, und deutschen Beherrschern erlitt es mancherlei Veränderung, mancherlei Zertheilung. Aus diesem entstand endlich die gegenwärtige Eintheilung der Provinzen. Nämlich das Herzogthum Brabant, Limburg, Luxemburg, Geldern, Zutphen; die Grafschaft Flandern, Artois, Hennegau, Holland, Namur, Seeland; die Markgrafschaft Antwerpen; die Herrlichkeit Friesland, Oberyssel, Utrecht, Gröningen, und Mecheln. Diese Provinzen befanden sich unter der Oberherrschaft mehrerer kleiner Herren, welche aber endlich durch ausserordentliche

Bege-

Begebenheiten sämmtlich unter die Gewalt des Hauses Burgund kamen.

Karl der Kühne, der letzte Herzog von Burgund, wurde bei Ranzi den 5 Jänner 1477 getödtet, und überließ seiner einzigen Tochter Maria alle Staaten des Hauses Burgund mit dem größten Theile der Niederlande. Sie eheligte den Erzherzog von Oesterreich Maximilian, Sohn des Kaisers Friederich des III., und übertrug ihm als die einzige Erbin alle die weitläufigen Provinzen der Niederlande.

Diese Verbindung veranlaßte die merkwürdigste Epoche der Niederländischen Geschichte. Das Haus Oesterreich wurde durch den Zuwachs so großer Länder sehr mächtig; ganz Europa fieng von diesem Zeitpunkt an, auf Oesterreichs Größe aufmerksam zu werden, und wurde in der Folge in die meisten Angelegenheiten desselben hineingezogen.

Die Regierung Maximilians war sehr unruhig, die Niederländer zeigten gleich anfangs, wessen Geistes sie damals waren, und kränkten ihren Beherrscher mannichfaltig.

Maximilian zeigte mit Maria seiner Gemahlin Philipp den Erben aller burgundischen Staaten. Die Flandrischen Städte wollten die Vormundschaft desselben an sich ziehen. Die Brabantischen Stände hingegen selbe Maximilians Vatern dem Kaiser Friederich übertragen. Daraus entstanden nun wichtige Unruhen. Die Stände von der Stadt Brügge waren so vermessen, daß sie Maximilian aufheben, und neun Monate gefangen hielten. Sie achteten weder die Bannstralen des Pabstes, noch selbst die Bedrohungen anderer Mächte. Friederich erschien daher mit einer mächtigen Armee an den Gränzen der Niederlande und züchtigte die Vermessenheit der Brügger Bürger mit einer Geldbusse von 500000 Dukaten.

Der Sohn des Kaisers Maximilian, der Erzherzog Philipp, vermählte sich mit Johanna Tochter und Erbin des Königs Ferdinand von Arragonien und der Isabella Königin von Kastilien. Durch diese glückliche Vermählung erhielt das Haus Oesterreich ohne Schwertstreich das große Königreich Spanien. Welche politische Begebenheit auf die Staatsangelegenheiten

in Europa in der Folge den größten Einfluß hatte. Die Niederlande wurden dadurch der immerwährender Schauplatz grosser Begebenheiten, und der meisten Kriege, welche Oesterreich mit Frankreich führte.

Philipp verblich noch vor seinen Vater im J. 1506, und hinterließ zween Prinzen, Karl den V. und Ferdinand den I., welche beide in der Folge Kaiser wurden. Maximilian sandte seine Tochter Margaritha von Oesterreich die Regierung in den Niederlanden zu übernehmen.

Maximilian verschied auf der Reise zu Wels 1519, und hinterließ seinem grossen Sohn Karl dem V. die österreichische und spanische Monarchie sammt der Krone des römischdeutschen Kaiserthums. Ich berühre hier dessen Geschichte nur in sofern, als sie die niederländischen Angelegenheiten betrifft.

Karl der V. hatte während seiner ruhmvollen Regierung stets sein Aug auf die Niederlande gerichtet; er entriß den Franzosen die meisten Provinzen wieder, welche sie von den Niederlanden abgerissen hatten: Er vergrößerte selbe auch dadurch, daß er einige Provinzen

an sich kaufte, andere aber bewog freiwillig sich unter seinen Gehorsam zu begeben. Auf dem Reichstag zu Augspurg bewirkte er, daß die sämtlichen Niederlande unter dem Namen des burgundischen Kreises dem H. R. Reiche einverleibt wurden. Selbst in dem münsterischen Frieden wurde ausdrücklich festgesetzt, daß, obschon Frankreich grosse Stücke hinweggerissen hatte, und die sieben vereinigten Provinzen für unabhängig erklärt wurden, so sollen die übrigen Theile doch stets ein Glied des H. R. Reichs bleiben.

Wir müssen hier auch einen Blick auf das Kommerz der Niederlande werfen, das um diese Zeit das wichtigste auf Erden war, und diese Länder zu den reichsten Provinzen in Europa machte: woraus man um so viel leichter die grossen Folgen, welche die nachfolgende Revolutionen bewirkten, beurtheilen kann. Die Niederlande gleichsam in dem Herzen von Europa hatten schon lange einen ausgebreiteten Handel. Ihre Manufakturen übertraffen alle andere an Güte und Schönheit. Unter Karl den V. war Antwerpen auf der höchsten Stufe
feines

seines Gloriums. Die Kaufleute aller Nationen waren da versammelt, man zählte oft 3000 grosse Fahrzeuge auf der Schelde; bei 20000 Familien wohnten in der Stadt; Gewissensfreiheit, Handlung und Industrie bereicherte eine Menge Menschen. Dieß war der Zustand der Niederlande, als die unglückliche Epoche eintrat, welche denselben eine andere Gestalt gab.

Karl der V. trat seinem Sohne Philipp die Niederlande, Spanien, Sizilien, Sardinien, Ost- und Westindien in Gegenwart der Vornehmsten des Reichs; seinem Bruder Ferdinand aber die sämtlichen österreichischen Staaten und das Reich ab.

Philipp der II. war nun Herr von ganz Spanien und den weitläufigen Niederlanden. Sein grosser Hang zu Eroberungen vergesellschaftet mit einem schwachen Geist veranlaßten die nachfolgende Revolutionen. Er zeigte in seiner Regierungsart gleich anfangs eine Höhe, die einen unendlichen Abstand von der sanftesten Beherrschung Karls des V. machte. Er kränkte Industrie, Handel und Gewissensfreiheit.

heit. Er züchtigte die Uebertreter mit ungewöhnlicher Strenge. Er sperrte den Antwerpen die Schelde, und beschloß selbst die Inquisition einzuführen.

Auf so viele aufeinander folgende Drückungen brach die Empörung aller Orten mit Macht hervor. Die sieben Provinzen vereinigten sich, Rache und Verzweiflung stößte ihnen Muth ein, das Kommerz, welches von Antwerpen nach Amsterdam zog, und die reichen Kaufleute, welche aus den Niederlanden eben dahin flohen, gaben ihnen Kräfte ihre Unternehmungen auszuführen. Die Niederlande erlitten dadurch eine grosse Veränderung. Philipp führte zwar so lang er lebte, Krieg, aber mit allem Kriegsaufwand bewirkte er nichts anders, als daß die Holländer immer mächtiger und reicher wurden.

Eine andere üble Lage der Niederlande veranlaßten die beständigen Kriege der Spanier mit den Franzosen, welche ein Stück nach dem andern von diesem ehemals grossen Staatskörper losrissen, so daß die Niederlande immer tiefer herabsanken. Die Festungen wurden vermehrt,

dermehrt, und die reichen Städte vermindert.

Philipp der III. setzte den Krieg sowohl mit Frankreich als mit den Holländern fort; aber eben mit so wenig Glück wie sein Vorgänger. Er versuchte noch andere Wege, die Holländer in Güte mit den noch getreuen Niederländern zu vereinigen; doch auch diese Mittel schlugen fehl, endlich sah sich Spanien genöthiget, einen Stillstand und dann einen Frieden auf 12 Jahre einzugehen, welcher den 9 April 1609 zu Antwerpen geschlossen wurde.

Während der Zeit dieses Vertrages wurden die Angelegenheiten in Deutschland immer verworrenener. Der Keim der Empörungen zeigte sich mannigfaltig, Deutschland näherte sich seiner merkwürdigsten Epoche, wovon in der Folge die Niederlande nicht minder die schrecklichsten Wirkungen empfanden.

Raum war der Zeitraum des Friedens verfllossen, so fieng der unglückliche Krieg mit Holland auf das neue an. Spanien, das nun die Last eines 60jährigen Kriegs sehr tief empfand, und sich von seinem Zweck mehr entfernt,
als

als demselben genähret sah, fieng endlich an die Hoffnung aufzugeben, die 7 Provinzen wieder zu erobern. Philipp der IV. fiel gerade auf den entgegen gesetzten Weg, und dachte sich die Holländer zum Freund zu machen; er hoffte durch ihren Beistand Frankreich, das immer gefährlicher wurde, gänzlich zu demüthigen. Philipp that, was er entworfen hatte; aber dieser Staatsentwurf änderte die schlimme Lage der Niederlande keineswegs. Der Krieg mit Frankreich hörte auf, dafür brach Frankreich mit vermehrter Kraft herein.

Dies Königreich dachte nun ernstlich, grosse Eroberungen in Deutschland, Spanien, Italien, und den Niederlanden zu machen, Ludwig der XIV. hatte sich eine Lieblingsidee von einer allgemeinen Monarchie in seinem Sinne entworfen, welche in der Folge dem halben Europa die Ruhe kostete. Eifersüchtig auf die Grösse Oesterreichs, welche ihm allein im Wege zu stehen schien, unternahm er es, dessen Grundfeste am ersten zu erschüttern, und auf dessen Ruinen seine Universalmonarchie zu bauen. Der Schauplatz dieser kriegerischen Unternehmungen waren

meistens die Niederlande. Hier stießen die Kolossen der Mächte aufeinander: Jede Stadt wurde eine Festung, und jede Festung foderte ein halbes Heer zur Besatzung. Die Lage der Niederlande war also in jedem Betracht höchst traurig.

Im J. 1648 endete sich der verruffene Religionskrieg, der volle 30 Jahre in den Eingeweiden Deutschlands gewüthet hatte. Philipp der IV. schloß den münsterischen Frieden von seiner Seite ebenfalls mit den Bevollmächtigten der Generalstaaten, dessen vornehmster Artikel in Betref der Niederlande war:

- I. Daß Se. Majestät die Generalstaaten für frei und unabhängig erklären, und weder Sie noch Deren Nachfolger jemals einen Anspruch auf selbe mehr machen werden u. u.

Dieses war jener merkwürdige Frieden, der die Basis aller nachfolgenden geschlossenen Verträge geworden ist, und welcher die Grundlage von der politischen Verfassung mehrerer Staaten ist,

Nach diesem Zeitpunkt begannen nun die französischen Kriege, wovon die Niederlande stets der Schauplatz davon waren. Spanien griff nach dem münsterischen Frieden sogleich die Franzosen an, und war auch anfangs glücklich; aber im J. 1656 drehete sich das Glück auf einmal auf die französische Seite, und die Spanier verlohren immer mehr. Endlich besiegte der Marschall Turenne das spanische Heer bei Dünes 1658 so vollkommen, daß Spanien, welches wider Frankreich nichts mehr vermochte, den für die Niederlande ewig bedauerungswürdigen pirenäischen Frieden den 17 November 1659 eingieng.

Der Pirenäische Frieden machte eine traurige Epoche in der Geschichte der Niederlande. Er verursachte, daß die Hälfte der Städte, Festungen und Gegenden der Niederlande an Frankreich kamen, und in den übrigen selbst noch eine tiefe Staatswunde zurückblieb. Denn Ludwig der XIV. hatte vermög den 53 Artikel auch die Maria Theresia von Oesterreich, eine Tochter Philipp des IV. Königs von Spanien, zur Ehe erhalten. Obwohl nun die Infantin
noch

vor der Verbindung auf alle die Gerechtfame ihres Vaters und Mutter feierlich Verzicht that, so sahe Frankreich doch gar nicht darauf, und bediente sich öfters dieser Ansprüche zum Vorwand des Kriegs.

Philipp der IV. sank endlich den 17 September 1665 dem Tod in die Arme, und ließ seine durch Kriege von Aussen, und schlechte Staatsverfassung von Innen gänzlich geschwächten Länder seinem Nachfolger Karl dem II. über. Alle die nachtheiligen Folgen, welche Spanien drückten, empfanden die Niederlande als ein Zweig dieses Staats am stärksten.

Die ersten Jahre der Regierungszeit Karl des II. wurden sogleich durch einen neuen Krieg in den Niederlanden beunruhiget. Denn was man vorherseh, das traf schnell ein: Ludwig wollte die Ansprüche seiner Gemahlin geltend machen, und fiel ohne einen Krieg zu erklären im J. 1667 in die Niederlande ein, und eroberte eben so leicht als schnell in einem Feldzuge Charroi, Tournai, Courtrai, Dudenarde, Lille, Fürneß, Ath, und andere Orte mehr. Die Königin folgte dem König mit ihrem ganzen Hofstaat

Hoffstaat ins Feld, und der ganze Feldzug glich mehr einer Parade als einem Krieg. Im folgenden Jahre nahm der König die ganze Franche-Komte ein. Der Achner Frieden machte diesem Krieg ein Ende, und Ludwig der XIV. blieb im Besiz aller seiner Eroberungen. Die Niederlande erhielten dadurch abermal eine andere Gestalt, und wurden immer kleiner und unbeträchtlicher.

Der Achner Frieden, so hart und nachtheilig er jedem scheinen muß, war doch ein Meisterzug der Politik. Der Marquis Kastell del Rodrigo, Gouverneur der Niederlande, that mit diesem Schlag mehr, als Frankreich gewann. Er setzte den Eroberungen der Franzosen dadurch Schranken, weil durch diesen Staatsstreich die Staatseifersucht von Holland, England, dem deutschen Reiche auf das höchste gegen Frankreich gespannt wurde, welches in der Folge die Wirkungen davon sehr hart empfand.

Denn die Holländer sahen mit Schrecken das Waffenglük Ludwig des XIV., der sich immer mehr dem Herzen ihrer Provinzen näher-

te. Sie waren wie vom Schlage getroffen, als Rodrigo statt einem andern Aequivalent den Franzosen gerade die eroberten Niederlande abtrat. Sie sahen sich in die Noth versetzt, die spanischen Niederlande ihrer eigenen Sicherheit wegen zu vertheidigen. Die Folge war: Sie machten sogleich mit England, Schweden, dem Kaiser ein Bündniß, und legten dadurch den ersten Grund zu der nachfolgenden, fortdaurenden grossen Allianz dieser Höfe, wodurch Ludwig's Eroberungen Schranken gesetzt, und der Traum seiner Universalmonarchie verschwand, obgleich dieser König noch sehr glückliche Kriege führte.

Ludwig der XIV. dahingerissen von seiner Lieblingsidee einer französischen allgemeinen Monarchie, dachte anfangs die Schätze der Holländer, und dann mit diesen die übrigen Eroberungsentwürfe auszuführen. Im J. 1672 setzte er mit 130000 Mann über die Maas und den Rhein, und erschien vor den Thoren von Amsterdam. Es wäre um ganz Holland geschehen gewesen, wenn der Gouverneur Montereau mit 12000 Mann dem König nicht so lange Wider-

Widerstand geleistet hätte, bis die kaiserlichen und preussischen Truppen ankamen. Die Holländer verbanden sich daher auf das engste mit Spanien, versprachen im 18. Art. an Se. katholische Majestät die Stadt Mastricht mit der Grafschaft Broenhofe, den Antheil an den Ländern über der Maas, die sogenannten Dörfer de Nedemptie ohne Vorbehalt zu übergeben. Dieser Vertrag wurde 1673 den 30 August feierlich geschlossen.

Der nimwegische Frieden machte diesem Krieg 1678 ein Ende. Die Holländer verlohren nichts dabei, erfüllten aber auch den Vertrag von 1673 nicht, obgleich Spanien Mastricht, und die übrigen Orte sogleich reklamirte. Die neuen Staatsfreitigkeiten, welche wegen dem Reunionsgericht, wodurch Frankreich eigenmächtig Städte und Provinzen sich zuerkannte, schlug gleichfalls vortheilhaft für Ludwig den XIV. aus. Holland, Spanien und der Kaiser schlossen auf 24 Jahre 1684 mit Frankreich einen nachtheiligen Frieden.

Durch diese immerwährenden Kriege, wovon meistens in den Niederlanden der Schauplag

platz war, sanken diese Provinzen von ihrem ehemaligen glücklichen Zustand immer tiefer herab. Der 24jährige Frieden wurde ihnen wieder Kräfte verschafft haben, wenn er mehr als ein Traum gewesen wäre. Im J. 1689 wurde er schon gebrochen; denn Ludwig der XIV. brach ihn auf das neue. Die große österreichische Allianz mit den ersten Seemächten hatte damals schon mehr Festigkeit und Wirkung; denn der Kaiser, das Reich, England, Holland, Spanien stellten daher demselben ein Gegengewicht auf, wider welches er nicht aushalten konnte, ob er gleich anfangs sehr glücklich war. Frankreich verlor und mußte im Frieden zu Ruiswif 1697 alle Eroberungen zurückgeben, und selbst jene Orte wieder ausliefern, welche es durch das Reunionsgericht an sich gerissen hatten.

Nun näherte sich jene Epoche, welche nicht nur auf die Niederlande, sondern auf ganz Europa einen außerordentlichen Einfluß hatte, und dessen politische Gestalt mannigfaltig veränderte. Karl der II. dieser am Geist wie am Körper schwache Prinz starb, und hinterließ das Königreich ohne bestimmten Erben. Frankreich behauptet

hauptete Ansprüche zu haben, und Oesterreich hatte sie wirklich; darüber entstand nun der grosse Spanische Successionskrieg, der durch 12 Jahre alle Staaten in Europa erschütterte. Der Gegenstand war von Wichtigkeit, es betraf nicht nur ein grosses Königreich in Europa mit vielen angränzenden Staaten, sondern einen halben Welttheil in Indien. Aber auch der Kampf war es nicht minder: auf einer Seite standen Frankreich, Bayern, Spanien, auf der andern Seite der Kaiser, das Reich, Holland, England, und in der Folge auch Sardinien.

Die Folgen dieser grossen Verbindung waren über alle massen glorreich für die Allirten. Sie schlugen die Franzosen bei Barzellona, bei Hochstädt, bei Turin, bei Ramelies, bei Mons, bei Almenar, bei Sarragossa. Eroberten Spanien, Italien. Die ganzen Niederlande wurden den Franzosen entrissen. Nach der glüklichen Schlacht bei Ramelies fielen Brüssel, Löwen, Antwerpen, Mecheln, Ostende, Gent, Dendermond, Dudenarde, Menin, Ath, und andere Orte. Nach der Schlacht bei Dudenar-

de

verlohren die Franzosen Kassel. Nach der Schlacht bei Mons mußten sie den Allirten Tournai und Mons überlassen. Im Jahr 1710 überstiegen die Bundsgenossene die Linien bei Dyle, worauf sie Montaigne, Douai, Bethyn, St. Venant und Air bekamen.

Während diesem glüklichen Waffenfortgang starb Joseph der I. an Blattern den 17 April 1711, und Karl, welcher schon König in Spanien war, wurde Kaiser. Die Bundsgenossenen, welche die österreichische und spanische Monarchie nicht gern vereiniget sahen, traten nun auf einmal von diesem grossen Bündnisse ab, aus Furcht, an Karl den VI. wieder einen Karl den V. zu erfahren. Karl der VI. wollte zwar den Krieg allein noch fortführen, fand sich aber zu schwach, und schloß daher mit Frankreich den Frieden zu Rastadt im J. 1714, nachdem Holland, England, Portugall, Preussen, selben schon 1713 zu Utrecht geschlossen hatten.

Kraft dieses Friedensvertrags kam nun der größte Theil der Niederlande an das Haus Oesterreich, das nun bisher in den beständigen Besiz derselben geblieben ist.

Nach

Nach diesem merkwürdigen Frieden schloß der Kaiser zur Sicherheit der Gränzen den Barriere = Traktat mit Holland. Er errichtete auch eine Handlungsgesellschaft zu Antwerpen; ihr Fond betrug 6 Millionen, und sie genoß die Freiheit auf allen Meeren in Ost = und Westindien zu schiffen. Die Handelsmächte wurden über ihren glüklichen Fortgang so eifersüchtig, daß Karl der VI. sie wieder aufhob. In dem Krieg 1733, der wegen der Nachfolge in Pohlen geführt wurde, genossen die Niederlande die vollkommenste Neutralität.

Bei dem Tode Karl des VI., welcher so unvermuthet den 20 Oktober 1740 erfolgte, befanden sich die Niederlande in einem zweifelhaften Zustande. Die Holländer und Engländer, denen Oesterreich so wichtige Staatsopfer gemacht hatte, um die Länder der Maria Theresia zu versichern, legten die Hände in den Schooß. Den Niederlanden stund damals wie allen übrigen österreichischen Provinzen eine gänzliche Staatsveränderung bevor; die unglaubliche Standhaftigkeit der grossen Theresia rettete ihre Staaten von der Zertrümmerung,
und

und die Niederlande verblieben bei dem Erzhaus. Der Achner Frieden endigte diesen Krieg im J. 1748.

Der Achner Frieden, so unbedeutend er damals schien, machte dennoch Epoche in dem Staatssystem von Oesterreich, und besonders in den niederländischen Provinzen: welches, wie es denn die gewöhnliche Wirkung aller österreichischen Staatssysteme ist, auf ganz Europa Einfluß hatte, und deren Folgen wir noch immer vor Augen haben.

Oesterreich war, so lang es mit den Seemächten in Verbindung stand, unaufhörlich im Kriege verwickelt. England und Holland wurden dabei immer mächtiger, immer grösser; aber Oesterreich sank dabei von seiner Höhe herab.

An eine Vervollkommnung der innern Staatsangelegenheiten war wegen beständigen Kriege nicht zu denken. Bei dem grossen Sturm, der die österreichischen Staaten im J. 1740 so schrecklich bedrohte, sahen England und Holland ganz gleichgiltig den grossen Schlag zu, und eilten nur spät dem bedrangten Oesterreich zu Hilfe; am Ende verliessen sie selbst
aber

abermal, und machten einen Frieden mit Frankreich ohne Vorwissen des österreichischen Gesandten, so sehr auch Kauniz - Rittberg dagegen protestirte; mit Drohungen drangen sie in ihm, einen Frieden anzunehmen, den er kaum gelesen hatte. Dieß war die unvergeßliche Wunde, vergesellschaftet mit den obigen Betrachtungen, so Oesterreich von Brittaniens Freundschaft abzuweichen veranlaßte. Ich will, sprach die große Theresia, den ewigen Feind meines Erzhauses mir zum Freund machen; mögen die Britten durch die Erfahrung einsehen, was ihnen Oesterreich war.

Was im J. 1748 Gedanke war, wurde im J. 1756 zur Wirklichkeit gebracht. Am ersten May 1756 kam das Schutz- und Trugbündniß zwischen Oesterreich und Frankreich glücklich zu Stand, wodurch auf einmal die ewigen Feindseligkeiten, welche zwischen den beiden ersten Mächten in Europa bei 200 Jahre währeten, ein Ende nahmen.

Dieser Staatsplan war der Ruhepunkt der Niederlande. Sie hörten auf einmal auf der Schauplatz des Krieges zu seyn, der sie so lange

lange waren. Sie genossen nun eine ununterbrochene Ruhe von beinahe 40 Jahren.

Bei dem Ausbruch des englischen Kriegs, der wegen der Unabhängigkeit von Amerika geführt wurde, sah Oesterreich in der fürchterlichsten Rüstung geruhig den Schlag zu, der Britannien von seiner Höhe herabstürzte. England fühlte nun aus Erfahrung, was ihm Oesterreich ehemals war.

Die Niederlande empfanden den wohlthätigen Einfluß des Friedens und der bewaffneten Neutralität, während England, Holland, Frankreich und Spanien im Kriege begriffen waren, am stärksten.

Das Kommerz hegte sich auf einmal wieder empor; alle Nationen schiften nach Ostende, Amsterdam schien dahin veretzt zu seyn. Die k. k. Flagge genoß die größte Sicherheit. Man schifte mit grossen Ladungen nach Norden, und sandte selbst Schiffe auf den Wallfisch- und Häringfang aus. Durchaus Früchte des Friedens.

Im J. 1782 hob der Kaiser den Barriere-Traktat auf, und schleifte die Festungen,
die

die nur Schutzwehren wider ihn selbst, nicht wider Frankreich waren. Die Holländer zogen also ihre Besatzung aus den Städten Namur, Tournai, Menni, Färneß, Barneton, Ypern, Knoque.

Die Aufhebung des Barriere = Traktats war nur ein Vorspiel von einer weit wichtigern Unternehmung; denn im J. 1784 machte der Kaiser in 14 Artikeln Anforderungen an die Holländer, welche hauptsächlich darin bestanden, daß die Holländer Maastricht und die Grafschaft Broenhoffe vermög des Vertrags von 1673 abtreten, verschiedene kleine Forts an der Schelde schleifen, und endlich die Schelde für die k. k. Unterthanen eröffnen sollten. Es schien sich alles zu einen Krieg mit Holland zu neigen; durch die Vermittelung Frankreichs wurde der gänzliche Ausbruch des Kriegs vermieden, und der Frieden mit den Holländern mit diesen Bedingungen wieder hergestellt, nämlich daß die Generalstaaten Deputirte an den k. k. Hof nach Wien sandten, um dem Kaiser wegen den Schuß auf der Schelde Abbitte zu thun, dann in gewissen Terminen 10 Millionen Gulden bezahlen, einige



einige Orte abtreten, und die kleinen Forts an der Schelbe schleifen sollten; welches dann auch geschah.

Kaum war die Ruhe in den k. k. Niederlanden gänzlich gesichert, als Se. Majestät Joseph der II. mannigfaltige innere Staatseinrichtungen in den Niederlanden einzuführen anfiengen.







